

Russlanddeutsche im Jugendstrafvollzug: eine explorative Studie über ethnische Gruppenbildung, Ehre und Gewalt im Strafvollzug

Zdun, Steffen

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Centaurus-Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zdun, S. (2012). Russlanddeutsche im Jugendstrafvollzug: eine explorative Studie über ethnische Gruppenbildung, Ehre und Gewalt im Strafvollzug. *Soziale Probleme*, 23(1), 67-96. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-397965>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Russlanddeutsche im Jugendstrafvollzug

Eine explorative Studie über ethnische Gruppenbildung, Ehre und Gewalt im Strafvollzug

von *Steffen Zdun*

Zusammenfassung

Dieser Beitrag bietet empirische Erkenntnisse aus qualitativen Interviews mit neun russlanddeutschen Inhaftierten. Diese erlauben es, mehr über die Bedeutung und Problematik verschiedener Formen der Gruppenbildung im deutschen Jugendstrafvollzug zu erfahren, aus der sich vor allem Unterschiede hinsichtlich der Machtansprüche und Rigidität unter den Insassen sowie der Kooperation mit dem Anstaltspersonal ergeben. Hierbei zeigt sich zudem die Relevanz der Größe und Durchsetzungsfähigkeit einzelner Gruppen.

1. Einleitung

Ein unlängst vom LKA Bayern verfasster, jedoch als Verschlusssache behandelter Bericht über organisierte Strukturen bei russischsprachigen Strafgefangenen (unabhängig von der Staatsangehörigkeit) kommt zu dem Schluss, dass „diese hinsichtlich ihrer Organisationsform und Zusammensetzung sowie hinsichtlich ihrer Betätigung typische Merkmale von Gruppierungen aus dem Bereich der Organisierten Kriminalität aufweisen“. Es würden nicht nur Straftaten in Gefängnissen geplant, sondern auch von dort angeordnet. Insgesamt wird ein reger Informationsaustausch innerhalb und zwischen den Gefängnissen sowie nach außen konstatiert. Schließlich werden diese Strukturen in engen Zusammenhang mit mafiösen Strukturen in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion und deren Gefängnissen gebracht. Dort herrsche ein streng hierarchisches System, angeführt von den so genannten *Dieben im Gesetz*, das auf Degradierung und Demütigung rangtieferer Mitglieder und Mitgefangener beruhe sowie auf strikter Ablehnung staatlicher Obrigkeit.

Gerüchte und vereinzelte Berichte (als Überblick siehe Zdun 2007a) über derartige Strukturen und Gruppen kursierten bereits vor der bayrischen Studie in Deutschland. Diese beruhten vor allem auf Beobachtungen des Anstaltspersonals und Sozialarbeitern sowie auf Aktenanalysen, aber bislang nicht auf Gesprächen mit bzw. Erfahrungen von Inhaftierten. Konkretisiert wurden diese Berichte allerdings durch die empirischen Daten von Hosser und Taefi (2008), die auf 180 quantitativen Interviews mit inhaftierten Aussiedlern (nicht ausschließlich Russlanddeutschen) aus den Jahren 1998 bis 2001 beruhen.

Für den vorliegenden Beitrag ist es erstmals gelungen, detaillierte, qualitative Interviews mit nach dem Jugendstrafrecht verurteilten Russlanddeutschen zu führen, die vor allem für Gewaltdelikte inhaftiert waren. Anhand des empirischen Datenmaterials ist es möglich, einige Besonderheiten der *Diebe im Gesetz* und anderer Gemeinschaften dieser Inhaftierten zu untersuchen und zu vergleichen.¹

2. Delikte und gewaltförderliche Einstellungen junger Russlanddeutscher

Um einen generellen Eindruck davon zu gewinnen, aus welchem Milieu die Mehrzahl der inhaftierten Russlanddeutschen stammt und welche Denkweisen diese teilen, lohnt sich zunächst ein Blick auf den allgemeinen Forschungsstand zur Entwicklung der sozial auffälligen Jugendlichen dieser Migrantengruppe. Obwohl sich in den vergangenen zehn Jahren der einschlägigen Gewalt- und Kriminalitätsforschung wiederholt bestätigt hat, dass junge Russlanddeutsche im Vergleich zu Einheimischen kaum mehr überdurchschnittlich stark und häufig auffallen (Baier et al. 2009; Gluba/Schaser 2003; Haug et al. 2008; Strobl/Kühnel 2000), besteht wie in jeder Bevölkerungsgruppe weiterhin eine delinquente Minderheit, die (immer noch) das Bild dieser Migranten in der Öffentlichkeit prägt. Hierbei handelt es sich insbesondere um so genannte „Modernisierungsverlierer“, denen es schwer fällt bzw. dauerhaft verwehrt bleibt, ausreichenden Zugang in die Gesellschaft zu erlangen. Sowohl in Studien zur Jugend- und Bandendelinquenz (Boers/Walburg/Reinecke 2006; Bund-Länder-AG 2007; Koch-Arzberger et al. 2008; Lösel/Bliesener 2003; Stelly/Thomas 2005) als auch in der Stadtsoziologie (Dubet 2003; Eisner/Wikström 1999; Häußermann 2000; Strohmeier/Kersting

2003) werden solchen Heranwachsenden multiple – vor allem ökonomische und soziale – Risikofaktoren zugeschrieben. Hierzu zählen neben wiederholten Versagenserfahrungen im institutionellen Kontext (z.B. Schule, Ämter und Behörden) Probleme auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt, die eine geringe Selbstwirksamkeit begünstigen können und ggf. durch episodische Jugenddelinquenz kompensiert werden (siehe Boers/Walburg/Reinecke 2006; Kerner 1989; Sampson/ Laub 2003; Steffen 2008).

In dieser Hinsicht stellen die Russlanddeutschen keine besonders negativ oder positiv herausragende Gruppe mehr dar. Auch entsprechen ihre typischen Delikte weitgehend denen anderer Minderheiten. Neben Körperverletzung treten insbesondere andere Vergehen der Straßenkriminalität (z.B. Diebstahl, Vandalismus, Fahrzeugeinbruch, Drogenhandel) auf sowie deviante Verhaltensweisen wie regelmäßige Treffen und Alkoholkonsum im öffentlichen Raum (Baier et al. 2009; Zdun 2007b; 2012).

Ebenso stellen die gewaltförderlichen Einstellungen junger Russlanddeutscher grundsätzlich keine Besonderheit dieser Population dar. Die unter dem Terminus *Straßenkultur* zusammenfassbaren Denk- und Handlungsweisen sind nicht einmal eine deutsche Besonderheit, sondern weltweit in ähnlicher Form, jedoch unterschiedlicher Intensität zu beobachten (Anderson 1999; Decker/Weerman 2005; Sandberg 2008). Hierzu zählt u.a. eine mehr oder weniger hierarchische Unterordnung in Gruppen bei gleichzeitig hoher Bedeutung der Zurschaustellung eigener Stärke und Durchsetzungsvermögen; in den meisten Fällen als „Männlichkeit“ oder Machotum verstanden. Respekt ist von zentraler Bedeutung in Interaktionen und wird vielfach in ehrvolles oder -loses Verhalten übersetzt, das sowohl als Ausgangspunkt als auch als Rechtfertigung vieler Konflikte dient (Zdun 2008). Insgesamt geht es speziell um die Generierung und Aufrechterhaltung von Status und Anerkennung in der Gleichaltrigengruppe, die in deprivierten Milieus vielfach leichter durch Machtdemonstrationen, Gewalt und weitere Delikte erreicht werden können als mittels sozial verträglicher Ressourcen.

Die eigene Forschung zu auffälligen Russlanddeutschen hat wiederholt bestätigt, dass die Regeln der Straßenkultur sowohl in den Herkunftsländern gelten als auch in Deutschland Anwendung finden (Zdun 2007b, 2012). Ein zentraler Unterschied scheint darin zu bestehen, dass in den Herkunftsländern der Alltag rauer ist und eine größere Notwendigkeit besteht, sich Gruppen Gleichaltriger zum persönlichen Schutz anzuschließen. So neigen dort selbst

Heranwachsende, die die Regeln der Straßenkultur eher ablehnen, zur Einbindung in solche funktionalen Gemeinschaften. Die Migration in die Gewalt eher ablehnende deutsche Gesellschaft können diese dann wiederum dazu nutzen, sich künftig von solchen Gruppen zu distanzieren. Neben der geringeren Intensität und Häufigkeit von Gewalt im deutschen Alltag wird dies durch eine rasche Einbindung in ein sozial förderliches und stabilisierendes Umfeld begünstigt (Zdun 2011, 2012).

Auf der anderen Seite können sich negative Migrationserfahrungen als verstärkender Faktor für die Anwendung bzw. Aufrechterhaltung der Straßenkultur erweisen, wenn es vor allem zu problembehafteten Ereignissen und Wahrnehmungen kommt, die in geringer Selbstwirksamkeit sowie Frustration, Resignation und Aggression münden. Die oftmals darin begründete Ablehnungshaltung bzgl. der elterlichen Migrationsentscheidung sowie der neuen Gesellschaft und deren Institutionen engt das soziale Kontaktspektrum speziell auf Personen ein, die diese Probleme teilen. Anstatt sich gegenseitig im Integrationsprozess zu stärken und fördern, sind sie gemeinsam eher anfällig für Kompensationshandlungen mittels Delinquenz bzw. straßenkultureller Verhaltensmuster (siehe Decker/Weerman 2005; Eisner/Wikström 1999). Außerdem bieten diese Gruppen kaum emotionalen Halt, da hierfür auf dieser Bühne der Inszenierung von Männlichkeit kaum Platz bleibt (Zdun 2012, siehe auch Agnew 2006).

Schließlich ist die negative Wahrnehmung staatlicher Institutionen dieser Heranwachsenden nicht nur auf persönliche Erfahrungen in Deutschland zurückzuführen, sondern auch auf zwei weitere Aspekte (Zdun 2007b). Einerseits birgt die Logik der Straßenkultur bereits eine grundsätzliche Ablehnung staatlicher Kontrollinstanzen in sich, da erwartet wird, Konflikte selbst zu regeln, und vor allem die Polizei und Justiz als Gegenspieler bei der funktionalen Erlangung von Anerkennung empfunden werden. Andererseits sind Erinnerungen und Erzählungen über die Kontrollorgane in den Herkunftsländern nicht außer Acht zu lassen. Willkürliche Gewalt und Korruption sind dort weit verbreitet, so dass man diesen misstraut oder sie sogar fürchtet (Frisby 1998; Volkow 2000). Diese Vorbehalte können nach der Migration beibehalten und auf die deutschen Institutionen übertragen werden (Zdun 2007b).

3. Inhaftierte junge Russlanddeutsche und ihre Einstellungen

Die meisten Erkenntnisse über russlanddeutsche Gefängnisinsassen stammen von thematisch interessierten Gefängnisdirektoren, -mitarbeitern und –sozialarbeitern. Darauf beruhend kommt der Zweite Periodische Sicherheitsbericht (Bundesministerium des Innern/Bundesministerium der Justiz 2006) zu dem Schluss, dass rund acht bis 14 Prozent der Inhaftierten in deutschen Gefängnissen Russlanddeutsche seien. Hierbei sei jedoch von regionalen Unterschieden auszugehen, was u. a. darauf zurückzuführen ist, dass in bestimmten Bundesländern mehr Aussiedler leben als in anderen. So schwankten die Zahlen zwischen den Extremwerten einzelner Gefängnisse von vier bis 25 Prozent. Laut Stelly und Walter (2011) nehmen die Inhaftiertenzahlen (zumindest in Baden-Württemberg) aber seit Beginn der 2000er Jahre ab. Verurteilungen erfolgten weiterhin insbesondere für Drogendelikte, Raub und Körperverletzung (Bannenbergs 2003; Walter 2003).

Die Verhaltensweisen der Russlanddeutschen im Jugendstrafvollzug beruhen zum Teil sicherlich auf der Straßenkultur. Hierbei ist jedoch bereits zu differenzieren, da sich die Freundeskreise der Inhaftierten außerhalb der Gefängnisse bzgl. der Einstellungen, aber auch der Intensität und Häufigkeit von Delikten stark unterscheiden können. Deshalb ist davon auszugehen, dass im Schmelztiegel Gefängnis nichts anderes als Zwangsgemeinschaften junger Männer entstehen. Es ist weniger von homogenen, eingeschworenen Gruppen auszugehen, sondern eher von Anpassungs- und Unterordnungsprozessen, bei denen das Recht des Stärkeren gilt (Sykes 1958). In diesem Kontext treten die *Diebe im Gesetz* in Erscheinung.

Was steckt jedoch hinter dem Kodex der *Diebe im Gesetz*?² Die Historie russischer Gefängnissubkulturen reicht zurück bis ins 19. Jahrhundert. Doch besonders in der Stalin-Ära etablierte sich in den Gefängniscamps des Gulag eine Gemeinschaft unter den Inhaftierten, um sich gegen das System zu schützen. Diese Gruppe begründete einen Kodex, der auf kollektiver Verantwortung und einem Schwur zur Unterordnung unter die „Gesetze“ krimineller Ideale beruhte. Deshalb war es auch nur eine bestimmte Gruppe der Gefangenen, die sich der Gemeinschaft der Diebe anschloss; politisch und religiös motivierte Delikte, aber auch Mord und Waffengebrauch wurden bspw. vehement abgelehnt bzw. waren ein Ausschlusskriterium. „Wahre Diebe“ (Dietlein 2001: 36) sollten ehrvoll von Diebstahl und Raubdelikten leben,

ohne unnötig Gewalt anzuwenden. Gewalt sollte lediglich zum Selbstschutz, Rache und Sanktionen dienen, wenn jemand den Kodex missachtete, der weit über die Ahndung abgelehnter Delikte hinausging.

Aufgrund der strengen Regeln und Opposition gegenüber dem Staat wurde die Diebesgemeinschaft aus der Bevölkerung rasch idealisiert. Auch wenn man sich vor ihr fürchtete, wurde ihr Erfolg geachtet. Hinzu kam, dass das russische Volk es gewohnt war, staatliche Institutionen und Machthaber als die wahren Kriminellen im Staat zu erachten aufgrund von Korruption und seit den 1990er Jahren sogar der Involvierung in organisiertes Verbrechen (Frisby 1998; Volkow 2000). Letzteres ist zwar inzwischen auch eine zentrale Domäne der Überreste der Gemeinschaft der Diebe, allerdings erfahren diese dafür im Gegensatz zu korrupten Volksvertretern weiterhin Achtung und Respekt aus der Bevölkerung. Neben dieser Aufweichung der ursprünglichen Kodex – inklusive der Erweiterung der Geschäftsfelder bzw. Deliktbereiche – kam es im Laufe der Zeit zu einer Ausweitung der Aktivitäten außerhalb der Gefängnisse, da die frühere Diebesgemeinschaft zu landesweit und teilweise länderübergreifend operierenden Gruppen organisierter Kriminalität wurde.

Deshalb wird seit einigen Jahren auch in Deutschland spekuliert, ob ähnliche Strukturen mit den Russlanddeutschen Einzug in hiesige Gefängnisse gehalten haben bzw. Verbindungen zur Außenwelt bestehen und in die Herkunftsländer, von denen aus illegale Geschäfte gesteuert werden sollen (Otto/Pawlik-Mierzwa 2001; Pawlik-Mierzwa/Otto 2003). Durch Presseberichte zu der oben zitierten Studie des LKA Bayern zum Erwachsenenvollzug werden diese Annahmen genährt, ohne hierfür allerdings empirische Belege zu geben. Deshalb bietet es sich an dieser Stelle an, nüchtern die öffentlich verfügbaren Berichte und Fakten zu betrachten. Zudem dürfte zwischen dem Erwachsenen- und dem Jugendstrafvollzug zu unterscheiden sein, da sich auf Letzteren der Großteil der Fachliteratur bezieht.

Anhand der bisherigen Erkenntnisse ist generell davon auszugehen, dass die Diebe im deutschen Jugendstrafvollzug eher nur bestimmte Bruchstücke des ihnen bekannten Kodex kopieren, anstatt die in Russland bestehenden Strukturen und Netzwerken komplett zu etablieren. Immerhin handelt es sich bei der Mehrzahl der Inhaftierten um vereinzelt straffällig gewordene Heranwachsende, die sowohl in der Form und dem Ausmaß ihrer Delikte nicht so richtig zu den *Dieben* passen wollen als auch nicht als „Berufskriminelle“

einzustufen sind (Walter 2003). Zudem bleibt es eine empirische Frage, wie viele junge Russlanddeutsche hieran überhaupt teilnehmen. Auch wenn von Pawlik-Mierzwa und Otto (2003) wiederholt suggeriert wurde, dass sich dem kein russischsprachiger Inhaftierter entziehen könne, wurde das spätestens von Hosser und Taefi (2008) widerlegt (Stelly/Walter 2011). Diese ermittelten eine Einbindung von „nur“ 57 Prozent der Aussiedler in Gefängnissubkulturen, wobei es sich bei Letztgenannten nicht zwangsläufig um die Diebe handeln muss, da in dieser Studie nicht weiter nach der Art der Subkultur differenziert wurde.

Dennoch wird offensichtlich im Jugendstrafvollzug versucht, den Kodex zu implementieren. Hierbei scheint es sich aber vielerorts eher um ein gefährliches Spiel mit deren Symbolen³ und Regeln zu handeln (Osterloh 2003). Denn dies bietet auch jungen Russlanddeutschen, die weder dieser Gemeinschaft ernsthaft angehören noch vor Haftantritt allzu viel mit dem Kodex anfangen konnten, außer dass sie diesen aus Erzählungen von Verwandten und Freunden sowie aus Berichten in den russischen Medien kannten, eine relativ leichte Möglichkeit, durch strikte Regeln und Abgrenzung von anderen Gruppen sowie dem Gefängnispersonal eine Machtposition aufzubauen, die vermeintliche Stärke generiert (Bundesministerium des Innern/Bundesministerium der Justiz 2006). Insgesamt scheint der Kodex in diesem Kontext nicht viel mehr als eine extremere Form der Straßenkultur darzustellen, mit dem Unterschied der Rahmenbedingungen einer totalitären Institution, die zu größerer Unmittelbarkeit führt und verschärfte Eskalationsdynamiken begünstigt (Sykes 1958).

So wird z. B. vom Zwang berichtet, Arbeitsplätze und Zellen zu reinigen, aber auch von anderen erniedrigenden Aufgaben (Dietlein 2001). Der Bezug zum Kodex der Diebe besteht hier darin, dass es diesen verboten sei, Reinigungsarbeiten zu verrichten. So etwas gelte als „weibliche Tätigkeit“ und würde schwachen Mitgliedern der Gemeinschaft übertragen, denen man auch weibliche Kosenamen gäbe. Klose (2002) berichtet, dass dies bis hin zu Vergewaltigungen führen könne, die man untereinander nicht als homosexuelle Akte interpretiere, sondern als Unterdrückung der „weiblichen“ Mitgefangenen.

Ein weiteres Relikt des ursprünglichen Kodex ist der so genannte *Ab-schtschak*, der hierzulande teilweise irrtümlich ausschließlich als Erpressung in der Form verstanden wird, dass alle russlanddeutschen Inhaftierten in eine

Kasse zum Nutzen ranghoher Diebe einzubezahlen hätten (Bannenberg 2003, Otto/Pawlik-Mierzwa 2001). Da das eigentliche Konzept des *Abschtschak* jedoch darin besteht, neue Inhaftierte mit einer Grundausstattung zu versorgen bzw. anderen auszuhelfen, wenn diese sich z. B. zum Monatsende hin keine Zigaretten mehr leisten können, stellt sich die empirische Frage, ob es sich eher um ein Ausbeutungssystem handelt oder ob der solidarische Gedanke überwiegt. Osterloh (2003) berichtet etwa, dass der *Abschtschak* teilweise mit Stolz betrachtet würde, da er offenbare, dass man besser organisiert sei und sich untereinander mehr als in anderen Bevölkerungsgruppen helfe. So wäre es möglich, dass dieser in manchen Gefängnissen unter Zwang erfolgt, aber anderenorts mehr Vor- als Nachteile birgt und sich deshalb Neuankömmlinge dazu bereit erklären.

Dennoch ist weder unter den *Dieben* noch den übrigen russlanddeutschen Inhaftierten grundsätzlich von übertriebener Solidarität auszugehen. Gefängnisse bleiben totalitäre Institutionen, in denen Individuen meistens kaum wahre Freunde finden und sich durchzusetzen haben. Wie Sykes (1958: 78) in seinem Standardwerk zur Gemeinschaft der Inhaftierten bemerkt, hat das Individuum permanent Stärke und die Bereitschaft zu demonstrieren, auf Beleidigungen und Angriffe aggressiv zu reagieren: „The prison inmate can never feel safe. And at a deeper level lies the anxiety about his reactions to this unstable world, for then his manhood will be evaluated in this public view.“ Diese permanente Bedrohung der persönlichen Integrität könnte wiederum dazu beitragen, sich Gemeinschaften anzuschließen, die Schutz vor den Mitgefangenen versprechen.

Die bisherige empirische Datenlage offenbart alles in allem zahlreiche Forschungslücken zu den russlanddeutschen Strafgefangenen. Diese können auch mit unseren Daten nur ansatzweise geschlossen werden. Zumindest bieten unseren Daten eine Grundlage, um die Erkenntnisse von Hosser und Taefi (2008) zur Einbindung in subkulturelle Gruppen dahingehend zu erweitern, mehr über die verschiedenen Gruppen und deren Interaktionen im Jugendstrafvollzug zu erfahren.

4. Methode

Aufgrund der explorativen Ausrichtung dieser Studien wurde die *Grounded Theory* verwendet. Diese ist geradezu darauf zugeschnitten, Theoriebildung

eng auf den Gegenstand zu beziehen. Strauss und Corbin (1996: 7) sprechen auch von einer „gegenstandsverankerten Theorie“. Die Datenerhebung ist theoriegeleitet und die Theoriebildung wiederum empiriegeleitet. Methodisches Kernstück ist das theoretical sampling. Der Forscher geht hierbei als ein „active sampler of theoretical relevant data“ (Glaser/Strauss 1971: 58) vor. Um die Datenerhebung nicht in einen naiven Empirismus ableiten zu lassen, der in seinen theoretischen Vorannahmen gefangen bleibt (Geertz 1983), verlangt die Grounded Theory, dass der Forscher sich auf die systematische Suche nach Gegenbeispielen und -evidenzen machen muss. In unserem Fall bedeutete das, dass die Befragten anhand klarer Auswahlkriterien durch die Ansprechpartner in den Haftanstalten vermittelt wurden.

Grounded Theory strebt nicht nach Repräsentativität der für die Datenerhebung ausgewählten Personen, aber nach der Repräsentativität der empirisch generierten theoretischen Konzepte (Strauss/Corbin 1996). Dazu gilt es, die generierten Teilkonzepte und die Ergebnisse anderer relevanter Forschungen zu relationieren und in eine konsistente Theorie zu integrieren.

Das Sample der Inhaftierten besteht aus neun Heranwachsenden im Alter von 18 bis 20 Jahren mit wiederholten Gewalterfahrungen und diversen Delikten der Straßenkriminalität. Auch weil sie jeweils nur in einige schwere, urteilsrelevante Delikte von Körperverletzung bzw. Drogenhandel verwickelt waren, unterschieden sich diese nicht sonderlich bzgl. der Intensität und Häufigkeit der Straftaten und können eher als Wiederholungs- denn als Intensivstraftäter bezeichnet werden. In den Herkunftsländern waren sie – abhängig vom Alter bei der Ausreise – in unterschiedlich viele Delikte verwickelt, obwohl alle Befragten bereits entsprechende Erfahrungen machten, vor allem mit Gewalt.

Darüber hinaus unterschieden sich die Befragten nicht nennenswert bzgl. der sozialen, wirtschaftlichen und Bildungslage. Auch handelte es sich um gleiche Herkunftsgebiete; speziell kleine und mittelgroße Städte in Kasachstan und Russland. Die Aufenthaltsdauer in Deutschland lag zwischen zwei und sechs Jahren.

Die Rekrutierung in den drei Jugendhaftanstalten erfolgte unter verschiedenen institutionellen Beschränkungen und erforderte diverse Genehmigungen. Zunächst wurde durch das Gefängnispersonal eine generelle Gesprächsbereitschaft ermittelt, bevor wir in einem persönlichen Gespräch die Ziele der Studie und Maßnahmen zur Gewährleistung von Anonymität erklärten. Da

wir vor Studienbeginn mit deutlich mehr Zurückhaltung und Ablehnung seitens der Inhaftierten gerechnet hatten, ist die Vermutung anzustellen, dass uns insbesondere Personen vermittelt wurden, die vom Gefängnispersonal als eher kooperativ eingestuft wurden.

Die Interviews dauerten jeweils zwischen eineinhalb und zwei Stunden, sie wurden aufgezeichnet und zur Auswertung transkribiert. Damit erklärten sich alle Befragten einverstanden, da wir glaubhaft versichern konnten, alle Angaben, die Rückschluss auf die Identität einer Person geben könnten, zu anonymisieren. In den meisten Fällen erfuhren wir nicht einmal den tatsächlichen Vornamen der Interviewten. Zunächst erfolgte eine offene Kodierung auf Einzelfallebene. Das ermöglichte die Entwicklung inhaltlicher Kategorien auf der Bedeutungsebene jedes Interviews. Anschließend wurde eine *Cross-Case-Analyse* durchgeführt, um Themen zu identifizieren, die sich durch die Inhalte der verschiedenen Gespräche zogen (Strauss/Corbin 1990).

5. Ergebnisse

Das qualitative Datenmaterial erlaubt es nicht nur Rahmenbedingungen des Gefängnisalltags zu erfassen, sondern auch die Wahrnehmung und Interpretation individueller Erfahrungen in diversen Bereichen, die die Haftsituation zentral zu prägen scheinen. Hierbei erwies sich tatsächlich eine Unterscheidung der Befragten in diejenigen, die sich den *Dieben* zuordnen, und denen, die sich hiervon abgrenzen, als angemessen. Denn bei der Auswertung des empirischen Materials ergaben sich als maßgebliche analytische Kategorien deutliche Unterschiede bzgl. der Machtansprüche und des Durchsetzungsverhaltens sowie des Umgangs mit anderen Gefangenen und dem Anstaltspersonal, inklusive damit verbundener Überlegenheitsgefühle.

Den *Dieben* rechneten sich vier Inhaftierte zu, die übrigen Fünf gaben teilweise an, mit diesen zu Beginn der Haftzeit in Kontakt gestanden zu haben, aber zumindest rasch einen anderen Weg gegangen zu sein. Wie bereits bzgl. des Samples erwähnt wurde, unterschieden sich alle Befragten kaum hinsichtlich ihrer eher unterprivilegierten sozialen Herkunft. Sie wuchsen im Milieu der Straßenkultur heran und waren dabei wiederholt mit Gewalt und anderen Formen der Straßenkriminalität in Kontakt geraten. Als zentrale Delikte stellten sich mehrfache, mitunter auch schwere Körperverletzungen her-

aus, hinzu kamen Diebstahl und Einbruch sowie in einzelnen Fällen Drogenhandel.

Generell wurden diese Formen der Delinquenz kaum reflektiert, sondern teilweise eher als probates Mittel des Gelderwerbs oder der Freizeitgestaltung bei Langeweile beschrieben.

I2: Manchmal, muss ich schon sagen, dass es Langeweile war. Also da hat man sich einen getrunken so und hat so Stress gemacht mit anderen Leuten. Wenn man so nicht weiß, was man machen soll, da überlegt man sich irgendeinen Scheiß und zieht das dann durch.

Hieran schloss sich nahtlos das Rechtfertigungsverhalten der jungen Männer an, das dem Credo folgt, keine Schuld und Verantwortung für sein Handeln anzuerkennen.

I1: Ich hab hier einmal Schlägerei gemacht, ich musste dann zwei Wochen sitzen, 3.000 Euro zahlen, verstehen Sie? Zum ersten Mal hab ich gekämpft, ich hab selber einen Bruch gehabt, Nase gebrochen. Er hat mich angezeigt, obwohl er den Stress angefangen hat. Das ist bei uns anders, hier mit Anzeigen und so alles, was es gibt so. Jeder macht sofort Anzeige. Hauptsache, er macht davon Gewinn.

Ein zentrales Element dessen waren Verweise auf geringe Selbstkontrolle, hinter denen sich weitere Rechtfertigungen verbargen, ignorierend, dass man konfliktbehafteten Situationen auch ausweichen kann, anstatt diese aktiv zu suchen.

I4: Ich bin nicht so ein ruhiger Mensch, der einfach geht. Ich gehe, da sitzt irgendwer: „Du Russenschwein“, ja. Ich sage immer zurück. Manche, die können so weghören und weitergehen. Ich könnte das nicht. Ich hab immer dann, dann gehst du los und passiert das.

Mit Blick auf die Internalisierung dieser Denkweisen bzw. die mögliche Resozialisierung der Befragten ist bedeutsam, dass keiner von ihnen auch nach mehrmonatiger Haft ernsthaft die eigenen Verfehlungen infrage stellte. Vielmehr blieben diese Denkmuster der Straßenkultur weitgehend aufrechterhalten und man kritisierte eher Dritte, von denen man sich in die urteilsrelevanten Delikte „hineingezogen“ fühlte, bzw. die Gesellschaft und ihre Institutionen, von denen man sich im Stich gelassen oder ungerecht behandelt fühlte.

Interessanterweise zeigten sich in diesem Kontext keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Befragten, auch wenn man davon hätte ausgehen können, dass sich hierbei die Diebe negativer bzw. nachdrücklicher äußern würden. Dies spricht für relativ geringes Problembewusstsein bzw. mangelnde Umdenkprozesse bei allen Befragten zum Interviewzeitpunkt.

Bevor detaillierter auf Unterschiede zwischen den russlanddeutschen Inhaftierten eingegangen wird, lohnt sich ein deskriptiver Blick darauf, was die Diebe in den drei Jugendhaftanstalten ausmacht.

5.1. Diebe im Gesetz

Es zeigten sich verschiedene Gemeinsamkeiten, aber auch etliche Unterschiede bzgl. der Interpretation bzw. Anwendung des Kodex der Diebe zwischen den Gefängnissen. Essenziell scheint hierbei zu sein, welche Stellung eine solche russische⁴ Subkultur innerhalb einer Haftanstalt hat und welche Anziehungskraft von dieser auf die Landsleute ausgeht.

Eine zentrale Erkenntnis ist in diesem Kontext, dass in keinem der drei Gefängnisse absoluter Gruppenzwang bestand und auch nicht anderswo zu bestehen scheint.⁵

I6: Anfangs war ich zwar vor allem mit Russen zusammen, aber die sind nicht gut und machen auch Ärger. Das brauche ich nicht. Ich habe jetzt eigentlich kaum noch Kontakt mit denen.

Wie bei Hosser und Taefi (2008) zeigt sich vielmehr, dass man sich ganz unterschiedlichen Gruppen anschließen kann. Dies beinhaltet sowohl ein rein russlanddeutsches als auch ein anders- oder gemischt-ethnisches Umfeld (s. Stelly/Walter 2011).

I5: Also, ich war zuerst 'n Tag bei den Russen. Und dann hab ich gemacht mit anderen Deutschrussen. Und der meinte, dass die anderen nur Scheiße sind. Also, die Deutschen und die Deutschrussen also, wir warten, dass die Russen da Stress anfangen, weil wir haben auch keinen Bock mehr, dass sich alle nur schlagen. Wir sind für die Außen-seiter, weil wir erst einmal reden wollen, auch ohne Schlägerei.

Einzelne Inhaftierte beklagten sogar, dass sie teilweise vom Personal mit den *Dieben* in Verbindung gebracht wurden und sich deshalb zu Unrecht schlecht behandelt fühlten.

14: Ich hab mit denen [Dieben, A. d. V.] eigentlich nichts zu tun. Aber ich hab viel gehört und gesehen. Die Deutschen warten bis Lockerung 3 Monate, die Russen warten 7 Monate. Ich weiß nicht warum. Wenn du mit dieser Clique der Russen abhängst, dann musst du lange warten. Die [Wärter, A. d. V.] denken, wir sind irgendwie Mafia oder was weiß ich, was die hier sich einbilden. Die haben noch nie Mafia gesehen. Mein Betreuer sagt: „Ah, hier ist doch Mafia“, sagt er, „russische Mafia“. Ich sage: „Was für Mafia?“ Das sind Kleinkriminelle. Die sagen, das ist Mafia, weil wir zusammenhalten. Wir treffen die zwar manchmal, aber wir haben fast nichts mit denen zu tun, die immer Ärger machen.

Ergänzend kommt hinzu, dass die *Diebe* aufgrund ihres Kodex Ausschlusskriterien haben, die dazu führen, dass neue Häftlinge rasch wieder aus dieser Gruppe verstoßen werden bzw. erst gar nicht in diese eintreten können oder möchten.

17: Es sind nicht nur die Vergewaltiger, auch mit Dealern wollen die Russen hier nichts zu tun haben. Das unterscheidet sich aber zwischen Gefängnissen. Hier ist aber so. Wer gedealt hat, darf anderen nicht die Hand geben, bis er das zurückgezahlt hat. Je nachdem, wie viel hast du gedealt, was hast du gemacht und so weiter. (...) Wenn man für wen anders die Toilette putzt, ist man unten durch. Man darf dem nicht die Hand geben und auch nicht bei Leuten stehen. Rauchen und Hand geben, das ist das Gleiche. Manchmal sehen die das nicht so eng. Das wird dann beschlossen in der Gruppe. Das ist bei vielen hier so, weshalb es viele Russen gibt, die nicht zu denen gehören.

Generell entstand der Eindruck, dass es bei der *Aufnahme neuer Mitglieder* im Falle gegenseitigen Interesses speziell auf das individuelle Durchsetzungsvermögen ankommt. Nur eine untergeordnete Rolle scheinen die bisherigen Delikte zu spielen. Abgelehnt werden einerseits Personen, die sich nicht an den Kodex halten bzw. in Opposition zum Personal treten wollen. Andererseits werden auch diejenigen zu Außenseitern, die den quasi rituellen Sta-

tuskämpfen und Provokationen zwischen allen Inhaftierten(gruppen) zu Beginn der Haftzeit ängstlich ausweichen. Solche „Opfer“ befanden sich nicht unter den Befragten; es soll sie jedoch in jedem Gefängnis geben und sie werden wohl tatsächlich regelmäßig unterdrückt und bspw. – wie oben von I7 beschrieben – zu Reinigungstätigkeiten gezwungen.

Wie schon für Hosser und Taefi (2008) war aber weder hierüber noch über interne Konflikte und Bestrafungen der Diebe Näheres zu erfahren. Dies scheint ein Tabuthema zu sein, zu dem auch diejenigen schweigen, die sich von dieser Subkultur fernhalten. Interessanterweise berichteten jedoch alle Inhaftierten, dass es im Erwachsenenvollzug deutlich rauer zugeht als in den Jugendgefängnissen, da man dort den Kodex mit mehr Nachdruck umsetzt.⁶

I7: Das ist hier alles ziemlich stumpfer Blödsinn, der gemacht wird von irgendwelchen Jugendlichen, die gar keine Ahnung haben. Im Erwachsenenknast läuft das alles ganz anders. Beim Jugendknast sind viele Leute, die haben irgendwas da gehört. Und das wird hier auch straight durchgezogen, aber eher harmlos.

Die zweite zentrale Erkenntnis ist, dass sich zwischen verschiedenen Gefängnissen der Handlungsspielraum bzw. das Auftreten der Gruppe der Diebe erheblich unterscheiden kann. Vor allem beruhend auf dem Anteil der Russlanddeutschen an der Population einer Jugendstrafanstalt agiert man mancherorts nicht bloß mit relativ großer Gruppenstärke, sondern damit korrespondiert wohl auch das jeweilige Charisma dieser Subkultur. Die größere Attraktivität scheint auf der (vermeintlichen) Macht zu beruhen, die große Gruppen ausüben können.

I6: Hier haben diese Russen doch eh nicht viel zu sagen. Die machen nur Ärger, aber haben damit nur selbst Probleme. In anderen Gefängnissen sind die viel stärker, da hat man Achtung, da hätte ich wahrscheinlich auch mitgemacht.

I3, der die Diebe von Beginn an ablehnte, befand sich hingegen zu Beginn seiner Haftzeit in einer Vollzugsanstalt mit einer relativ großen und einflussreichen Gruppe. Nachdem er zunächst in mehrfacher Hinsicht einen Konfrontationskurs einschlug, sah er sich schließlich dazu genötigt, die Haftanstalt zu wechseln, um weiteren Repressalien zu entgehen.⁷

I3: Als ich im ersten Gefängnis ankam, wollten die Russen meinen Schein sehen. Ich sollte erklären, wofür ich sitze. Ich sitze zwar nur wegen Gewalt und Betrug, also kein Problem, aber das geht keinen etwas an. Ich muss nichts beweisen. Ich habe das weggeworfen. Da haben die sich total aufgeregt.

Interessanterweise weist I3 in diesem Kontext – wenn auch als Einziger – darauf hin, dass in seinem Fall Informationen zwischen Gefängnissen ausgetauscht wurden. Hierbei handelte sich aber nicht um ein elaboriertes Netzwerk, wie dies in früheren Gefängnisberichten (Pawlik-Mierzwa/Otto 2003) oder vom LKA Bayern suggeriert wird, vielmehr wurde der Austausch bloß durch den zeitnahen Haftanstaltswechsel mehrerer Insassen möglich, die Auskunft über ihn erteilten.

I3: Ich hab mich gegen die Gruppe gestellt. Ich wurde aus XXX sicherheitsverlegt nach hier. In XXX hatte ich Stress mit den Russen. Da hab ich dann mit dem Betreuer geredet gehabt. Ich sag: „Ich will hier weg.“ Hab ich gesagt: „Verlegen Sie mich nach XXX.“ Haben die gemacht. Weil die wissen, wie das läuft, wenn Russen mit Russen Stress haben so. Aber dann kamen hier noch andere Leute aus XXX. Die sagten, dass ich ‘n Russen weggezinkt hab so. Und dann gab’s hier richtig Palaver: „Wenn du ‘n Russen verpfeifst, dann...“

B: Wie kam es dazu?

I3: Die haben doch gesagt: „Damit wir dich verlegen, musst du uns Namen sagen.“ Ich sage: „Ja, was passiert ‘n dann?“ „Es passiert nichts. Wir haben die nur unter Beobachtung“, und so. Ich musste denen sagen, mit wem das Problem war. Der hat dann Ärger bekommen so, aber damit ging der Ärger für mich hier weiter. Inzwischen habe ich mich durchgesetzt, nichts mehr mit denen zu tun.

Auch wenn dies nicht auf zu dramatisierende Netzwerke der Russlanddeutschen hinweist, wird deutlich, dass bei solchen Schutzmaßnahmen für Häftlinge mehr Vorsicht geboten ist und diese grundsätzlich keinen Nachweis über ihre Urteile mit in die Zelle bekommen sollten. Darüber hinaus verdeutlicht dieser Fall mit Blick auf die Größe und das Verhalten der Gruppen der Diebe aber auch, dass solche Einzelgänger sich dem Gruppendruck bzw.

Repressalien in Haftanstalten mit kleineren Subkulturen leichter erwehren können.

Mit Blick auf den oben bereits erwähnten *Abschtschak* bietet der Fall von I3 einen weiteren interessanten Aspekt zur Zugehörigkeit zu den *Dieben*. Denn bereits die einmalige Inanspruchnahme des *Abschtschak* wird als Verpflichtung interpretiert, sich an dieser – wenn auch von allen Befragten eher als Solidarkasse beschriebenen – Institution gegenseitiger Unterstützung bis zum Ende der Haftzeit zu beteiligen. Wenn man diesen Forderungen dann nicht nachkommt, handelt man sich Ärger ein und ist fortan auf sich allein gestellt.

I3: Ich hab mich so gegen dieses russische Regime gelehnt. Bei mir war das so, ich hab von den Leuten nichts gekriegt gehabt am Anfang. Ich hatte nur, der war Russe, 'n Zellengenosse. Der hat mir immer gegeben. Aber der ist dann weggefahren, frei gekommen. Und dann kommen die zu mir und sagen: „Du musst geben jetzt. Du musst 'ne Bombe Tabak kaufen.“ Ich sag: „Warum muss ich? Bin ich euch verpflichtet oder was?“ „Ja, wenn du nicht kaufst, dann kriegst du auf's Maul.“ „Also ja, dann versuch dein Glück“, sag ich. Dann hab ich nicht gekauft und kamen die dann: „Was machst du hier für Palaver?“ „Beim nächsten Einkauf musst du zwei Bomben kaufen.“ Da sag ich: „Ihr könnt mich alle mal am Arsch lecken.“ Hat sich weiter aufgeschaukelt und dann sagt er: „Ich hau dir auf's Maul und wenn du bei mir auf die Zelle kommst, musst du deinen Arsch hinhalten für deine Schulden.“ Und dann war das so weit, ich saß in meiner Zelle schon, ich hab mir 'n Messer gebaut. Ich war kurz davor, den abzustecken.

Abgesehen von diesem Fall verlief die Einbindung bzw. Ablehnung an der Beteiligung am *Abschtschak* allerdings bei allen Befragten reibungslos, zumal diese weitgehend nur die Diebe einbezieht. Eine Ausnahme stellten die wegen Drogenhandels inhaftierten Russlanddeutschen dar, die von dieser Subkultur teils über mehrere Monate zur Abgabe der Hälfte ihrer Einkäufe aus dem Geschäft der Haftanstalt zum Gemeinwohl gezwungen werden konnten.

Alles in allem entsteht der Eindruck einer „abgeschwächten“ Form der Umsetzung des Kodex der *Diebe* in Jugendgefängnissen, zumal selbst Mit-

glieder einräumten, dass dieser hier nur teilweise eingehalten werden könnte bzw. abgewandelt funktioniere.

I9: In Russland sind diese Gesetze normal. Hier versucht man gleiche Gesetze einzuhalten, aber es gelingt nicht. Schauen sie doch. Hier sind Hausarbeiter, die für das Saubermachen der Toiletten zuständig sind, sie verteilen auch das Essen. Nach dem russischen Knastgesetz würde so etwas nie möglich sein. Man darf von so einem Mensch das Essen nicht entgegen nehmen. Aber hier tut es jeder.

Immerhin offenbart auch die Bereitschaft zur Teilnahme an den Interviews, dass nicht einmal die Regel konsequent eingehalten wird, Außenstehenden, speziell Vertretern staatlicher Institutionen, nichts über die Gruppe zu erzählen. Vielmehr zeigten sich einige Befragte positiv davon überrascht, dass die Forscher mit dem Kodex vertraut waren, und waren daran interessiert, Irrtümer aufzuklären, die in den deutschen Medien verbreitet würden. Zur Glaubwürdigkeit der Gespräche trug bei, dass man den Gefängnisalltag und die *Diebe* kaum zu verharmlosen versuchte und weitgehend nur der Frage nach internen Sanktionen auswich.

5.2. Unterschiede zwischen den Inhaftierten

Wie bereits deutlich geworden sein dürfte, dokumentieren selbst die wenigen Fälle dieser Studie eine relativ große Heterogenität der russlanddeutschen Inhaftierten im Jugendstrafvollzug. Auf der einen Seite stehen diejenigen, die sich den *Dieben* zurechnen, deren Einfluss und Verhalten sich aber – insbesondere abhängig von der Gruppengröße – zwischen verschiedenen Haftanstalten zu unterscheiden scheint. Auf der anderen Seite stehen die übrigen Russlanddeutschen, die man keiner bestimmten Gruppe zuordnen kann. Abgesehen von den „Opfern“, die sich nicht unter den Befragten befanden, lassen sich anhand der empirischen Daten zwei weitere „Typen“ von Inhaftierten zusammenfassen: a) eine Minderheit von Einzelgängern, die keine Subkultur nötig zu haben scheint, die diesen Halt und Schutz bietet;⁸ b) eine scheinbar deutlich größere Gruppe von Heranwachsenden, die sich entweder rein intra- oder inter-ethnischen Gemeinschaften anschließen, da sie Zuspriech und Unterstützung suchen.

Was unterscheidet diese drei Typen allerdings voneinander? Zum einen deuten sich Unterschiede bzgl. der Selbstwirksamkeit bzw. des Selbstwertgefühls an. Mit Ausnahme der Einzelgänger waren diese jeweils sehr defizitär ausgeprägt, was nicht zuletzt auf multiple Versagenserfahrungen (im institutionellen Kontext) vor der Haft zurückzuführen ist. Sowohl die Mitglieder der Diebe als auch die anderer Gruppen berichteten von wiederholten Erlebnissen persönlichen Scheiterns in der Schule, bei Behörden und Ämtern oder auch gegenüber der Polizei und Justiz. Während zum anderen allerdings das Verhalten der Diebe vielfach wie eine offensive, provokative Reaktion auf diese Erfahrungen – projiziert auf die Institution Gefängnis – wirkt, erweckt das Verhalten der Angehörigen anderer Gemeinschaften gegenüber dem Anstaltspersonal einen eher abwartenden, zweckrationalen Eindruck.

I9: Nach dem ganzen Mist, den ich schon in Deutschland erlebt habe, ist es ein gutes Gefühl, selbst einmal an der Macht zu sein. Hier kann ich mich wehren und meine Meinung sagen.

I4: Wie gesagt hatte ich schon viele Probleme in meinem Leben. Hier möchte ich meine Ruhe haben und keinen Ärger. Wenn man macht, was die Wärter sagen, ist alles in Ordnung.

Nur die Einzelgänger wirken gefestigter, was auf einer stabileren Persönlichkeit oder weniger Versagenserfahrungen bzw. einer andersartigen Interpretation dieser beruhen könnte.

I3: Die Banden der Russen wollen immer Ärger machen, die suchen den Streit, um sich gut zu fühlen. Die anderen Russen hier sind eher scheu, nicht ängstlich. Die gehen zwar Problemen mit den Wärtern aus dem Weg, aber kämpfen mit anderen schon. Die brauchen auch Freunde. Ich kann ganz gut ohne die alle leben. Ich brauche niemanden.

In diesem Kontext fallen somit die *Diebe* als extremste Gruppe auf, die es am offenkundigsten auf die Generierung eines Images von Stärke und Härte während der Haftzeit anlegen. Dafür missachtet man gezielt institutionelle Regeln, um sein Durchsetzungsvermögen zu demonstrieren, das man dadurch symbolisiert, dass Sanktionen einem nichts anhaben können.

I9: Warum soll ich nach deren Regeln leben, wenn ich mir meine Ehre erhalten kann? Wir kämpfen nicht für ein Ziel, sondern nur um uns durchzusetzen. Das verstehen die nicht. Ich bin kein Krimineller, nicht Mafia, aber habe nach dem Knast auch nichts zu erwarten. Was habe ich zu verlieren? Aber hier drin möchte ich jemand sein. So ist das.

Alles in allem trugen auch solche Aussagen zu dem Gesamteindruck bei, dass sich diese Subkultur in den drei Gefängnissen weniger aus „Berufskriminellen“ (russisch: *blatnoi*) zusammensetzte, die die Haftanstalten und die illegalen Geschäfte kontrollieren, als aus desillusionierten, trotzigem Heranwachsenden. Während es den Mitgliedern anderer Gruppen eher um ein zweckorientiertes, positives Verhältnis zu den Beamten ging, um unnötigen Problemen auszuweichen bzw. dadurch Vorteile zu erhalten, unterschieden sich die Diebe von diesen vor allem dadurch, dass sie sich untereinander Anerkennung und Respekt für subversives Verhalten und das Aushalten von Sanktionen zusprachen.

I4: Manche machen: „Du Hurensohn“, oder was weiß ich. Treten die Türen, dass sie töten. Dann wird Beamter dich auch hassen so, wird mit dir nicht vernünftig sein. Mir ist nicht zu schade, morgens raus und sagen: „Guten Morgen“, dann Essen holen. Dann behandeln die dich auch wie Erwachsenen. Aber wenn du so mit denen Späße machst, das, dies, dann werden die auch als Kind behandeln. (...) Man muss auch nicht übertrieben höflich sein, aber soll sich normal benehmen, dann kann es einem hier ganz gut gehen. Das Personal versucht uns ja auch zu erziehen. Wenn man sich anpasst, hat man keinen großen Ärger. Ich will auch nicht ein Jahr oder länger ohne Umschluss alleine in einer Zelle sitzen.

I2: Wir wollen mit den Wärtern nichts zu tun haben. Wir sagen, was wir denken. Die wollen uns zwar bestrafen, aber wir sind schon im Gefängnis, was sollen die tun? Wenn ich ein paar Monate mehr bekomme, macht das nichts. Die anderen sollen nicht denken, dass ich schwach bin.

Das Auftreten der Befragten unterschied sich aber nicht nur bzgl. der Beamten, sondern auch hinsichtlich der Motivation hinter Kämpfen mit anderen Inhaftierten, die im Gefängnis grundsätzlich bedeutsam sind; in diesem Sinne

kämpften alle Befragten um Anerkennung und Respekt. Obwohl man sein Image bzw. seine Position im Gefängnis offensichtlich wiederholt verteidigen muss, scheint hierbei zunächst die erste Phase nach der Ankunft entscheidend zu sein, in der man seine Stärke und Verteidigungsbereitschaft zu demonstrieren hat.

I4: Wenn dich jemand anmacht, hören das die anderen. Was wirst du zurück machen, sagen. Wenn du nichts machst, bist du Opfer. Dann macht dich jeder an. Dann schaffst du nicht, wieder zu schlagen. Wenn du einen nicht geschlagen hast, schlägst du nicht anderen. Dann fangen andere auch an. Wenn du dann auf einmal schlägst, musst du alle schlagen. Dann besser einen schlagen sofort als alle.

I3: Man wird erst einmal getestet. Leute kommen und machen dich an. Dann musst du zeigen, wer du bist. Machst du das nicht, bist du der Depp, auf dem alle rumhacken. Nichts ist wichtiger als der erste Eindruck. Ich habe mir nichts gefallen lassen und seitdem eigentlich Ruhe. Aber es gibt manchmal Spinner, die durchdrehen oder einen noch nicht kennen. Denen muss man dann auch zeigen, damit Ruhe ist.

Dies sahen die meisten Befragten als übertriebene, aber notwendige Realität an. Während I3 als Einzelgänger diese Kämpfe aber vor allem als Strategie des Selbstschutzes beschrieb, nahmen die Diebe diese bzw. die Unterdrückung der „Opfer“ insbesondere als ein Machtinstrument wahr.

I2: Wie gesagt traut sich eigentlich sowieso keiner, uns anzugreifen. Die haben alle Angst. Wenn einer nicht macht, was wir sagen, dann kann das schon Ärger geben. (...) Wenn da einer Opfer ist, der muss für uns schon so machen. Der wird eigentlich nicht geschlagen, weil er sowieso alles macht. Der hat nur Angst, dass wir schlagen. Also soll der schon putzen und aufräumen.

Im Gegensatz dazu zeigt sich bei den Mitgliedern anderer Gruppen, dass diesen Gewaltanwendung nicht nur als Mittel des Selbstschutzes dient,⁹ sondern offensichtlich auch zur Aufwertung des Egos, d.h. sie ziehen hieraus eher im Verborgenen Anerkennung und Respekt.

I6: Es ist schon wichtig, dass man hier seine Stärke zeigt, um Freunde zu machen und seine Ruhe zu haben. (...) Es geht ja nicht nur darum,

sich zu behaupten. Es geht hier auch um Respekt, durch andere, aber auch vor sich selbst. Man muss schon zeigen, wer man ist. Es ist ein gutes Gefühl, wenn man zeigen kann, dass man stärker ist. Das braucht man hier drin, um zu überleben, dieses Gefühl.

In Anlehnung hieran ist auch ein weiterer Aspekt zu verstehen, die Bedeutung des Überlegenheitsgefühls, auf das in bisherigen Berichten bislang bloß bzgl. der Diebe hingewiesen wurde (Pawlik-Mierzwa/Otto 2003). Die vorliegenden Daten deuten darauf hin, dass dieses für die Mitglieder beider Formen von Gemeinschaften relevant ist, wenn auch in unterschiedlicher Form. Während die Angehörigen der anderen Gruppen dieses – auch in der Straßenkultur zentrale Einstellungsmuster (Zdun 2012) – einerseits mit weniger Nachdruck formulieren, kommt bei den *Dieben* in der totalitären Institution Gefängnis andererseits hinzu, sich hierbei auch auf die aktuelle Situation im Gefängnis bzw. die Mitgefangenen zu beziehen. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass man hier mehr wert als andere Gruppen auf eine vermeintliche Vormachtkampfstellung legt und daher stärker in Konkurrenz mit den übrigen Gefangenen sieht. Dies beinhaltet sogar, dass man auffällig viel die eigene ethnische Überlegenheit darzustellen versucht, bspw. indem man kulturelle „Besonderheiten“ hervorhebt.

11: Wir sind die stärkste Gruppe im Gefängnis, uns greift keiner an. Die haben alle Angst vor uns. Ich war noch nie in so einer starken Gruppe, auch nicht draußen. Die Türken und Skinheads sind überall feige, aber hier trauen die sich gar nichts gegen uns, auch nicht die Jugoslawen. (...) Dann ist da noch, dass wir alles teilen. Wir helfen uns. Bei uns bleibt keiner ohne Tabak. Die Deutschen müssen manchmal alles tauschen, was sie haben. Das gibt es bei uns nicht. Das ist bei uns die Kultur, bei uns bedeutet Familie und Zusammenhalt noch etwas.

16: Die Russen fühlen sich hier besonders stark. Gut, mit denen will auch keiner kämpfen, nur manchmal. Mit den anderen Gruppen versuchen wir halt auch auszukommen. Hier sind viele verrückte Typen, das ist nicht wie draußen, wo Türken und Nazis nur als Gruppe stark sind. Hier hilft es schon, wenn man Freunde hat, um denen aus dem Weg zu gehen.

Trotz dieser Unterschiede wird das jeweilige Bedürfnis deutlich, sich im Vergleich zu anderen als überlegen darzustellen, d. h. zu empfinden; eine Selbstbegründungsstrategie, um seine Selbstwirksamkeit zu stärken. Deshalb lobt man sich (untereinander) regelmäßig für vermeintliche Erfolge seines Handelns, um diesem einen Sinn zuzusprechen. Zudem dürfte bei den *Dieben* die permanente Abwertung Dritter auch den Zusammenhalt stärken. Dies gilt ebenso bzgl. des Anstaltspersonals, dem gegenüber man sich auch als überlegen darstellt und damit das Aushalten von Sanktionen bekräftigt, nach dem Motto:

19: Wir gehen unseren Weg. Die Wärter können uns gar nichts.

Ein Befragter, der dieser Subkultur nicht angehört, bringt das folgendermaßen auf den Punkt:

14: Wenn man sich strikt an den Kodex hält, kann man mit den Wächtern kein gutes Verhältnis haben. Du sollst nach eigenen Regeln leben, von denen man weiß, dass die nicht toleriert werden. Hierin besteht gerade das Besondere. Man macht das, um Ärger zu bekommen, die können uns nicht brechen.

Dieses Verhalten ist somit als gezielte Provokation zu verstehen, der man mit Repression und Sanktionen kaum Herr werden kann, da das Aushalten von Strafmaßnahmen das eigene Durchsetzungsvermögen demonstrieren soll (siehe Stelly/Walter 2011).

Als abschließender Aspekt des angespannten bzw. unkooperativen Verhältnisses der Diebe gegenüber der Institution ist auf die relativ geringe Bereitschaft hinzuweisen, an (Weiter-)Bildungsprogrammen teilzunehmen, die sich positiv auf deren Zukunft auswirken könnten. Alle Befragten berichteten davon, dass die Diebe sich – unabhängig von der jeweiligen Angebotsstruktur – weder ernsthaft um das Nachholen von Schulabschlüssen noch um Berufsausbildungen bemühten und entsprechende Angebote eher boykottierten und störten.

15: Diese Russen wollen doch gar nichts lernen. Mir bringt das vielleicht auch nicht viel, aber es ist besser, als nichts zu tun. Außerdem kann man früher rauskommen, wenn man sich da engagiert. Die ner-

ven da nur oder machen Sachen kaputt. Es ist besser, wenn die gar nicht dabei sind.

Wie dieses Zitat sowie die Aussagen weiterer Befragter belegen, verhielten sich die Einzelgänger und die Mitglieder anderer Gruppen hier kooperativer bzw. mehr auf den eigenen Vorteil bedacht. Dies sollte man jedoch nicht als (generelle) Anerkennung der Macht des Anstaltspersonals missverstehen, sondern als kurz- bzw. mittelfristige Strategie zur Verbesserung der eigenen Situation.

6. Fazit

Nachdem in den vergangenen Jahren wiederholt darauf hingewiesen wurde, dass nicht alle russlanddeutschen Inhaftierten im Jugendstrafvollzug den *Dieben im Gesetz* angehören (Hosser/Taefi 2008, Stelly/Walter 2011, Zdun 2007a), liegt hier nun erstmals eine weitere Ausdifferenzierung der Gruppenbildung dieser Migrantenpopulation vor. Basierend auf den explorativ aus dem Datenmaterial gewonnenen analytischen Kategorien der Machtansprüche und des Durchsetzungsverhaltens sowie des Umgangs mit anderen Gefangenen und dem Anstaltspersonal wurde das folgende theoretische Modell entwickelt (Schaubild 1).

Abgesehen von den analytischen Kategorien hat sich hierbei als zentrales Element die Selbstwirksamkeit der Häftlinge herausgestellt. Personen mit relativ starker Selbstwirksamkeit scheinen emotional stabiler zu sein und wohl daher weniger Bedarf nach einer Gemeinschaft zu haben, die sie besonders unterstützt bzw. auf die sie ihr Selbstwertgefühl stützen. Da sie keinen Nutzen in Auseinandersetzungen mit dem Personal sehen und sich während der Haftzeit ggf. mit Blick auf die Zukunft weiterentwickeln wollen, zeigen sie sich kooperativ, aber auch hier nicht unterwürfig. Vor allem unter den Insassen sind sie darum bemüht, sich zu positionieren, auch mit Gewalt, insbesondere mit dem Ziel, nicht in die Opferrolle zu geraten. Generell berichteten alle Befragten von dieser Notwendigkeit, sich anderen gegenüber keine Blöße zu geben. Dies dürfte ein Effekt des settings Gefängnis sein, in dem die persönliche Integrität permanenten Gefahren ausgesetzt ist (s. Sykes 1958).

Schaubild 1: Verhaltenstypen russlanddeutscher Inhaftierter



Die *Diebe* kennzeichnet hingegen eine relativ schwach ausgeprägte Selbstwirksamkeit. Diese äußert sich in einem übertriebenen Kompensationsverhalten in der Form, dass (frühere) Versagenerfahrungen auf offensive und provokante Weise sowohl dem Personal als auch den Mitgefangenen gegenüber verarbeitet werden. Das schlägt sich konkret in Bemühungen zur Durchsetzung vermeintlicher bzw. subjektiver Macht und Überlegenheit nieder, denen man mit Wort und Tat Nachdruck zu verleihen versucht, ohne vor potenziellen Sanktionen zurückzuschrecken.

Eine mögliche Erklärung hierfür sind neben der Persönlichkeit der Betroffenen die „Erfolge der ersten Jahre“, die man zunächst im Straßenkulturmilieu bei Vertretern der staatlichen Kontrollorgane hatte – mancherorts in den 1990er Jahren auch in den Haftanstalten –, wenn sich die Staatsmacht hiervon beeindruckt zeigte, da man nicht an solche Verhaltensweisen gewohnt war (als Überblick Zdun 2007a). Auch wenn man sich hierauf von institutioneller Seite inzwischen weitgehend eingestellt hat, spricht für die Aufrechterhaltung solchen Auftretens neben pubertärem Gehabe insbesondere die *oral history* (s. Sutterlüty 2002), die sich in der Szene der delinquenten Russlanddeutschen um den Mythos der Diebe und diese „frühen Erfolge“ gebildet zu haben scheint.

Interessanterweise unterscheiden sich die Mitglieder anderer Gruppen nur bedingt von den *Dieben*. Diese verfügen über ähnlich geringe Selbstwirksamkeit, da sie vor der Haft vergleichbare Erfahrungen gemacht haben, da sie aus dem gleichen Milieu stammen. Was sie vor allem unterscheidet, ist das eher abwartende, zweckrationale Verhalten gegenüber dem Anstaltspersonal. Dadurch wirken sie für jenes sicherlich weniger problematisch, denn sie zeigen sich hier eher kooperativ. Nicht nur zum Selbstschutz, sondern auch zur Stärkung des eigenen Egos bzw. zwecks Generierung von Anerkennung und einem Überlegenheitsgefühl wenden sie jedoch ebenfalls Gewalt an, d. h. sie zeigen genauso wie die Diebe ein – wenn auch nicht so offensichtliches – Kompensationsverhalten.

Doch wie kann man den unterschiedlich starken Zulauf erklären, den die Diebe abhängig von der Größe der Population der Russlanddeutschen in Jugendgefängnissen zu haben scheinen? Die hierzu nur begrenzt vorliegenden Daten deuten auf einen möglichen Erklärungsansatz hin, der aber auf jeden Fall weiterer Erforschung und ggf. Differenzierung bedarf. Zum einen scheint die Mitgliedschaft bei den *Dieben* nicht unbedingt auf bestimmten Vorgeschichten etwa in Form von Sozialisationsdefiziten bzw. „kriminellen Karrieren“ oder Netzwerken vor Haftantritt zu beruhen, sondern eher darauf, wie zugänglich sich jemand in der konkreten Haftsituation dafür erweist, bewusst provokant aufzutreten, obwohl erschwerte Haftbedingungen die Folge sein können. Diese Bereitschaft könnte wie bereits erwähnt auf die jeweilige Persönlichkeit bzw. Selbstkontrolle zurückzuführen sein (Hirschi 2004). Besonders Individuen, die sich den *Dieben* in Gefängnissen mit einer relativ kleinen Subkultur anschließen, dürften eher davon geleitet sein und weniger von dem Mythos geblendet werden.

Zum anderen deutet bzgl. der Sogwirkung größerer Gruppen einiges auf eine Art Mitläufertum hin. Berücksichtigt man, dass es sich beim abwartenden, zweckrationalen Verhalten mancher Inhaftierten eher um strategisches Auftreten als um einen individuellen Wesenszug handelt, kann spekuliert werden, dass diese sich auch dann den *Dieben* zuwenden könnten, wenn der vermeintliche Nutzen die erwarteten Kosten in Form von Sanktionen übersteigt. Drei plausible Szenarien – ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit – sind etwa, dass es größere Gruppen durch den Mythos der Diebe und das tatsächliche Ausmaß ihrer Opposition gegenüber dem Personal eher schaffen, bei Neuinhaftierten den Eindruck zu erwecken, für dieses Verhalten (relativ)

sanktionsfrei zu bleiben; Gruppendruck und Selbstbegründungsstrategien könnten zur Aufrechterhaltung beitragen, sobald die Durchsetzungsmacht des Personals deutlich wird. Eine andere Erklärung könnte darin liegen, dass aufgrund der Größe der Gruppe der *Diebe* das Personal nicht weiter zwischen diesen und anderen Gruppen unterscheidet und dadurch die Wahrnehmung unter den Neuinhaftierten entsteht, durch eine tatsächliche Mitgliedschaft nicht spürbar mehr Sanktionen erfahren zu können. Drittens erscheint im Kontext großer Gruppen auch eine gewisse Drohkulisse plausibel. Es könnte zur rationalen Entscheidung werden, bei den *Dieben* mitzumachen, anstatt selbst zum Opfer von diesen oder anderen Gruppen zu werden, zumal die *Diebe* anscheinend selten angegriffen werden; dafür könnte man Probleme mit dem Personal in Kauf nehmen.

Festzuhalten bleibt, dass sich ein differenzierter Blick auf die jungen Russlanddeutschen im Strafvollzug lohnt. Hier konnten einige vertiefende Erkenntnisse gewonnen und – ohne die Situation zu verharmlosen – zumindest die Allgemeingültigkeit einiger von Praktikern berichteter Entwicklungen in Frage gestellt werden. Außerdem wurde deutlich, in welchen Bereichen – auch infolge der Limitationen dieser Studie – weiterer Forschungsbedarf besteht bzw. größere und andere Populationen im Gefängnis betrachtet werden sollten. Es bieten sich sowohl vertiefende Studien zu den vorliegenden Erkenntnissen an als auch Vergleichsdaten zum Erwachsenenvollzug, zu dem bislang kaum etwas bekannt ist und unter den Heranwachsenden zumindest Gerüchte kursieren, dass der Kodex der Diebe dort deutlich rigider umgesetzt würde. Zudem bieten sich Studien zu Haftentlassenen an, zumal unsere Daten bei allen Befragten relativ geringes Problembewusstsein und keine Umdenkprozesse bzgl. der Denk- und Handlungsweisen der Straßenkultur zeigten. Darüber hinaus weisen Stelly und Walter (2011: 52) auf eine weiterhin „erhöhte Belastung mit Drogenproblemen“ hin, die ebenfalls für den Bedarf spricht, mehr über die Delinquenzverläufe dieser Population nach Gefängnisaufenthalt zu erfahren.

Eine der größten Herausforderungen für Gefängnisstudien mit Russlanddeutschen werden aber auch in Zukunft die Möglichkeiten der Fallauswahl darstellen. Ebenso wie im Milieu der Straßenkultur wird man gerade an die „harten Jungs“ nur schwer herankommen, vor allem an diejenigen, die tatsächlich in mafiöse Strukturen eingebunden sind. Obwohl wir einzelne Diebe im Gesetz befragen konnten, ist nicht auszuschließen, dass es sich hierbei um

Personen handelte, die trotz Mitgliedschaft – auch nach Kenntnis des Gefängnispersonals – relativ kooperationsbereit waren. Zudem kann nicht gänzlich ausgeschlossen werden, dass diese Befragten aus der Gruppe heraus vorher darüber instruiert wurden, was sie sagen sollen und dürfen. Diesen methodischen Herausforderungen würde man auch nur teilweise mit einer zusätzlichen Befragung des Personals sowie Auswertungen von Strafakten zwecks Verifizierung einzelner Aussagen der Inhaftierten begegnen können.

Anmerkungen

- 1 Die 2007 geführten Interviews entstammen dem durch das BMBF geförderten Forschungsprojekt „Conflicts of Norms and Violence Descriptions and explanations of the situation and behavior of minor emigrants from the Former Soviet Union (FSU) in Germany and Israel“.
- 2 Zwecks besserer Lesbarkeit werden diese im Weiteren als „*Diebe*“ bezeichnet.
- 3 Zu diesen Symbolen zählen nicht zuletzt Tätowierungen, die Delikte und andere Dinge über ihren Träger offenbaren. Neben diversen Körpertattoos mit eigener Bedeutung fallen vor allem Ringtattoos auf, die demonstrativ auf den Fingern getragen werden und unzählige Symbole mit unterschiedlicher Bedeutung beinhalten können (Dietlein 2001). Diese werden weitgehend mit Stolz getragen und teilweise erst nach einem Gefängnisaufenthalt gestochen, um gegenüber der Außenwelt seine Taten zu demonstrieren. Rangtiefen und unbeliebten Gefangenen können diese aber auch durch die Mitgefangenen als Strafe und Zeichen ihrer Schwäche gestochen werden. Für sie gibt es spezielle, abfällige Symbole.
- 4 Die wenigsten Inhaftierten sprachen von Russlanddeutschen oder Aussiedlern, sondern bezeichneten sich und ihr Umfeld eher als „russisch“.
- 5 Dies würde sich ohnehin nicht mit dem Kodex decken, der vorsieht, nur ausgewählte Häftlinge aufzunehmen.
- 6 Was das jedoch im Einzelnen bedeutet und ob dies zutrifft, kann anhand der vorliegenden Daten nicht überprüft werden und es mag bloß auf Gerüchten beruhen.
- 7 Das ist als Hinweis darauf zu verstehen, dass man die Gruppen der *Diebe* keineswegs verarmlosen und als bloße ethnische Gemeinschaften betrachten sollte.
- 8 Diese können auch einzelne Bekannte haben, aber rechnen sich nicht bestimmten Gruppen zu bzw. zeigen sich eben unabhängiger von sozialer Unterstützung.
- 9 Dies stellt eine interessante Parallele zu den Herkunftsländern dar, in denen es wie erwähnt im Milieu der Straßenkultur üblich ist, sich auch zum Selbstschutz Gruppen von Gleichaltrigen anzuschließen.

Literatur

- Agnew, Ronald, 2006: Storylines as a Neglected Cause of Crime. *Journal of Research in Crime and Delinquency* 43: 119-147.

- Anderson, Elijah, 1999: *Code of the Street: Decency, Violence, and Moral Life of the Inner City*. New York: Norton.
- Baier, Dirk/Pfeiffer, Christian/Simonson, Julia/Rabold, Susann, 2009: *Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN*. Hannover: KFN.
- Bannenber, Britta, 2003: *Migration – Kriminalität – Prävention. Gutachten zum 8. Deutschen Präventionstag*. *Internetquelle*: [http://www.praeventionstag.de/content/8_praev/Gutachten.htm].
- Boers, Klaus/Walburg, Chistian/Reinecke, Jost, 2006: *Jugendkriminalität – Keine Zunahme im Dunkelfeld, kaum Unterschiede zwischen Einheimischen und Migranten*. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 89: 63-87.
- Bundesministerium des Innern/Bundesministerium der Justiz, 2006: *Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht*. Berlin: Bundesministerium des Innern/Bundesministerium der Justiz.
- Bund-Länder-AG, 2007: *Entwicklung der Gewaltkriminalität junger Menschen mit einem Schwerpunkt auf städtischen Ballungsräumen*. Berlin.
- Decker, Scott H./Weerman, Frank M., 2005: *European Street Gangs and Troublesome Youth Groups*. New York: Rowman & Littlefield.
- Dietlein, Maida G. 2001: *Spuren des GULAG im baden-württembergischen Jugendstrafvollzug von heute. Beobachtungen über Regeln, Organisationsstrukturen und Tätowierungen bei russlanddeutschen Jugendstrafgefangenen*. *Arbeitshilfen für die Erwachsenenbildung* 5: 35-40.
- Eisner, Manuel/Wikström, Per-Olaf, 1999: *Violent Crime in the Urban Community: A Comparison of Stockholm and Basel*. *European Journal on Criminal Policy and Research* 7:427-442.
- Frisby, Tany, 1998: *The Rise of Organised Crime in Russia: Its Roots and Social Significance*. *Europe-Asia Studies* 50: 27-49.
- Geertz, Clifford, 1983: *Dichte Beschreibung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L., 1971: *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*. New York: De Gruyter.
- Gluba, Alexander/Schaser, Petra, 2003: *Registrierte Kriminalität von Aussiedlern in zwei niedersächsischen Großstädten. Eine Analyse auf Basis der Polizeilichen Kriminalstatistik Hannovers und Wolfsburgs von 1998-2001*. *Kriminalistik* 57: 291-304.
- Haug, Sonja/Baraulina, Tatjana/Babka von Gostomski, Christian, 2008: *Kriminalität von Aussiedlern: Eine Bestandsaufnahme*. Nürnberg: Bundesamt für Immigration und Flüchtlinge.
- Hirschi, Travis, 2004: *Self-Control and Crime*. S. 537-552 in: Baumeister, R.F./Vohs, K. (Hrsg.), *Handbook of Self-Regulation: Research, Theory, and Applications*. New York: Guilford Press.
- Hosser, Daniela/Taefi, Anabel, 2008: *Die subkulturelle Einbindung von Aussiedlern im Jugendstrafvollzug*. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 91: 131-143.
- Kerner, Hans-Jürgen, 1989: *Jugendkriminalität, Mehrfachtäterschaft und Verlauf. Betrachtungen zur neueren quantitativ orientierten Forschung, mit besonderer Rücksicht auf die Beendigung sogenannter krimineller Karrieren*. *Bewährungshilfe* 3: 202-220.
- Klose, Regina, 2002: *Deskriptive Darstellung der subjektiv empfundenen Haftsituation männlicher türkischer Inhaftierter im geschlossenen Jugendstrafvollzug in Nordrhein-Westfalen*. Frankfurt: Peter Lang.
- Koch-Arzberger, Claudia/Bott, Klaus/Kerner, Hans-Jürgen/Reich, Kerstin, 2008: *Mehrfach- und Intensivtäter in Hessen. Basisbericht*. Wiesbaden: Hessisches Landeskriminalamt.

- Lösel, Friedrich/Bliesener, Thomas, 2003: Aggression und Delinquenz unter Jugendlichen. München: Luchterhand.
- Osterloh, Kay, 2003: „Kriminelle Subkulturen“ bei Migranten und Migrantinnen aus der GUS. Geschichte, Hintergrund, Ausdrucksformen und ihre Adaption in der bundesdeutschen Gesellschaft. S. 26-32 in: Krüger-Potratz, M. (Hrsg.), *Kriminal- und Drogenprävention am Beispiel jugendlicher Aussiedler*. Göttingen: V & R Unipress.
- Otto, Manfred/Pawlik-Mierzwa, Kristina, 2001: Kriminalität und Subkultur inhaftierter Aussiedler. *DVJJ-Journal* 12: 124-132.
- Pawlik-Mierzwa, Kristina/Otto, Manfred, 2003: Abschtschjak und Kasjak als feste Bestandteile der russisch sprechenden Subkultur. S. 33-45 in: Krüger-Potratz, M. (Hrsg.), *Kriminal- und Drogenprävention am Beispiel jugendlicher Aussiedler*. Göttingen: V & R Unipress.
- Sampson, Robert/Laub, John, 2003: Life-Course Desisters? Trajectories of Crime Among Delinquent Boys Followed to Age 70. *Criminology* 41: 555-592.
- Sandberg, Sveinung, 2008: Street Capital: Ethnicity and Violence on the Streets of Oslo. *Theoretical Criminology* 12: 153-171.
- Steffen, Wibke, 2008: Junge Intensiv- und Mehrfachtäter – eine „neue“ Herausforderung? Überblick über kriminologische Befunde zu intensiv und dauerhaft auffälligen jungen Menschen. S. 83-100 in: BMJ (Hrsg.), *Das Jugendkriminalrecht vor neuen Herausforderungen?* Mönchengladbach: Forum Verlag.
- Stelly, Wolfgang/Thomas, Jürgen, 2005: *Kriminalität im Lebenslauf*. Tübingen: Tübinger Schriften und Materialien zur Kriminologie.
- Stelly, Wolfgang/Walter, Joachim, 2011: Russlanddeutsche im Jugendstrafvollzug – was ist aus ihnen geworden? *Neue Kriminalpolitik* 9: 50-54.
- Strauss, Anselm/Corbin, Juliet, 1996: *Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Juventa.
- Strobl, Rainer/Kühnel, Wolfgang, 2000. *Dazugehörig und ausgegrenzt. Analysen zu Integrationschancen junger Aussiedler*. Weinheim: Juventa.
- Strohmeier, Klaus Peter/Kersting, Volker, 2003: Segregierte Armut in der Stadtgesellschaft. Problemstrukturen und Handlungskonzepte im Stadtteil. *Informationen zur Stadtentwicklung* 3/4: 231-246.
- Sutterlüty, Ferdinand, 2002: *Gewaltkarrieren. Jugendliche im Kreislauf von Gewalt und Missachtung*. Frankfurt/M.: Campus.
- Sykes, Gresham M., 1958: *The Society of Captives. A Study of Maximum Security Prison*. Princeton: University Press.
- Volkow, Vadim, 2000: Gewaltunternehmer im postkommunistischen Russland. *Leviathan* 28: 173-191.
- Walter, Joachim, 2003: Junge russischsprachige Aussiedler als Klientel in den Justizvollzugsanstalten. S. 87-120 in: DBH-Bildungswerk (Hrsg.), *Spätaussiedler. Interkulturelle Kompetenz für die Straffälligenhilfe und den Justizvollzugsdienst*. Bad Godesberg: Forum.
- Zdun, Steffen, 2007a: Männlichkeitsvorstellungen junger Aussiedler im Strafvollzug. S. 246-265 in: Kawamura-Reindl, G./Halbhuber-Gassner, L. (Hrsg.), *Gender Mainstreaming in der Sozialen Arbeit mit Straffälligen*. Freiburg: Lambertus.
- Zdun, Steffen, 2007b: *Ablauf, Funktion und Prävention von Gewalt: Eine soziologische Analyse gewalttätiger Verhaltensweisen in Cliques junger Russlanddeutscher*. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Zdun, Steffen, 2008: Die Rechtfertigung abweichenden Verhaltens von Heranwachsenden im sozialen Kontext. *Soziale Probleme* 19: 178-202.

Zdun, Steffen, 2011: Immigration as a Trigger to Knife Off From Delinquency? Desistance and Persistence among Male Adolescents from the Former Soviet Union in Germany. *Criminology and Criminal Justice* 11: 307-323.

Zdun, Steffen, 2012: Street Culture and Norm Conflict among Young Migrants from the Former Soviet Union. *Sociological Focus* 45/2: 143-158.

Young Russian Germans in Youth Prisons

An Explorative Study on Ethnic Groups, Honour and Violence in Prison

Abstract

This paper provides the empirical insights of qualitative interviews of nine Russian German inmates. These allow for a better understanding of the meaning and problems of different kinds of group formation in German youth prisons that further contribute to differences in respect of claims to power and rigidity among the inmates as well as the cooperation with the prison staff. Moreover, the data shows the meaning of the size and assertiveness of these groups.

Steffen Zdun

Institut für Sozialwissenschaften

TU Braunschweig

Bienroder Weg 97

38106 Braunschweig

s.zdun@tu-bs.de